Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 15

Artikel: Bemerkungen zum Sprachunterricht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252136

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun entsteht die wichtige Frage: gehört außer dem Genannten noch irgend etwas Systematisches in die Volksschule oder nicht? Die Frage ist noch in jüngster Zeit sehr verschieden beantwortet worden. Die Verneinenden sagen: das System gehört in die „Unterweisung“, zudem hat die Volksschule keine Zeit dafür, und es ist jedenfalls Menschenwerk, man lese lieber statt dessen die Bibel in der Schule.

Die Bejahenden sagen: eine begreifliche Einheit ist nothwendig, um des Denkens und um des Lebens des Kindes willen, und macht eine nothwendige Vorarbeit für die Unterweisung. Die Forderung der Freiheit und Systemlosigkeit scheint rationeller zu sein — sie ruft uns zu: entwickelt den Geist, das System wird sich von selber geben, die Hauptsache ist und bleibt der Geist, denn der Geist ist das Leben, und auf das Leben kömmt ja Alles an. — Klingt das nicht verführerisch, überredend, zwingend? So scheint es, aber doch nur Dem, der die Menschen nicht kennt und die Menschennatur nicht beachtet. System und Geist schließen sich nicht aus. (Schluß folgt.)

Bemerkungen zum Sprachunterricht.

(Von Hrn. Sem.-Direktor Morf.)

(Schluß.)

Behufs der ersten Anfänge in den Aufsatzübungen beachte man die beim Kinde so stark vorwiegende Aneignungsfähigkeit, welcher der so lebhaft sich äußernde Nachahmungstrieb zur Seite geht. Die Natur will also, daß das Kind die Sprache sich aneigne, erlerne. Man befolgt diesen Wink der Natur, wenn man den Schüler auf der untersten Stufe recht viel Wörter, Sätze und Erzählungen abschreiben läßt, und zwar das Gleiche so oft, bis die Abschrift fehlerfrei ist. So vermehrt er seinen Wortreichthum und gewöhnt sich an richtige Wortfügung (Ausbildung des Sprachgefühls), prägt sich das Wortbild genau ein und entwickelt seinen Ordnungs- und Reinlichkeitssinn. Dann werden auch die Besprechungen aus dem Anschauungsunterricht zu Aufsatzübungen benutzt, indem fähigere Schüler die gewonnenen Resultate, nachdem sie am Schlusse der Unterredung von ihnen mündlich zusammenhängend dargestellt worden, niederschreiben, die schwächern aber denselben Stoff aus dem Lesebuch abschreiben.

Die reichste Quelle für Stylübungen bietet aber das Lesebuch. Alle oben angedeuteten Gänge durch die reichen Kammern desselben hat der

Schüler an der Hand des Lehrers selbstständig zu machen; jede einzelne Uebung kräftig und klar, abschließend und bestimmt darzustellen. Erst auf diese mündliche Darstellung folgt die schriftliche Aufzeichnung. So findet das schriftliche Sprechen die reichste und wirksamste Pflege; es steht so unter der Zucht des Geistes, durch die der Schüler „aus der Gebundenheit sich zur Freiheit empor arbeitet“ und führt weit ab von fadem Geschwätz zu Kernhaftigkeit und Gehalt.

Der Lehrer hat der Folgen eines solchen Verfahrens von unten auf in den obern Klassen sich herzlich zu freuen. Man muß die Schüler gewöhnen und zwingen, gut, bestimmt und in inhaltsreicher Rede zu sprechen und zu schreiben. Das Gehenlassen auf's Gerathewohl führt zu Nichts. Die Schule glaube fest an die Wahrheit des trefflichen Ausspruches: „Nicht nur der Wille, auch der Gedanke muß beim Gehorsam anfangen.“

Die Arbeiten seien anfänglich nur klein. „Kleine Arbeiten, deren der Schüler nach Gehalt und Form leicht Herr werden kann, sind zu verlangen, und durch sie wächst die Kraft zu umfänglichern.“ (Otto.)

Nachdem in dieser Zucht der Schüler stark und frei geworden, aber erst dann, läßt man ihn sich freier bewegen; man sorgt nur dafür, daß ihm der Stoff bekannt und geläufig ist, und überläßt die Anordnung desselben und die Form des Ausdrucks seinem eigenen Ermessen.

Natürlich sind auch Darstellungen aus andern Gebieten des Unterrichts sehr zu empfehlen, nicht nur um des sprachlichen Zweckes, sondern auch um der Aneignung des Stoffes willen. Reichlichen Stoff bieten insbesondere Naturkunde, Geschichte und Geographie. Auch Darstellungen aus dem vom Schüler erfahrenen Leben außer der Schule sind nicht ausgeschlossen, nur müssen sie sich auf wirkliche, bestimmte Fälle beziehen. Der Schüler hat also nicht den Frühling überhaupt zu beschreiben, sondern z. B. den dießjährigen Frühling mit seinem Witterungscharakter, seinen Ereignissen ꝛc.; nicht den Sonnenaufgang, sondern z. B. den heutigen (sofern ihn der Schüler gesehen) mit dem, was dabei vorgefallen u. s. f. u. s. f. Dabei ist alle Schönrednerei, Phrasenmacherei auf's entschiedenste zu verfolgen. Sie ist in jeder Hinsicht schädlich, auch im Aufsatz soll die Wahrheit heilig sein. Sogenannte Schönschilderungen gehören nicht in die Schule.

Auch in der der Form nach freien Darstellung soll die strenge Schule, wenn man sich so ausdrücken darf, durch die der Schüler von unten auf gegangen ist, spürbar sein und erkannt werden.

Was die sogenannten Geschäftsaufsätze betrifft, so gehören diese in den Schönschreibunterricht. Es sind bestimmte Formen, die zu erlernen und einzuüben sind. Dieß geschieht am besten dadurch, daß die Schreibvorlagen sie bieten. Nachdem die Punkte, um die es sich handelt, erläutert sind, werden die Formulare abgeschrieben; dann versuchen die Schüler auf ihre Tafeln ähnliche zu machen und schreiben sie darauf in's Heft.

Ob die Schüler auch im Briefschreiben zu üben seien? Jedenfalls ist damit nicht viel Zeit zu verlieren; denn es handelt sich hier nur um eine ganz äußere Form. Wer schreiben kann, wird sicher sich Andern mitzutheilen im Stande sein, sobald das Bedürfniß da ist. Die Nachbildung von Kinderbriefen, wie sie bisweilen der Schule geboten werden, und die sehr oft gefühlig, affektirt, unwahr sind und zu bloßem Schwatzen verleiten, ist nicht rathsam. Auch liefern solche leere Redensarten keine Ausbeute für echte Sprachbildung. „An ein Nichts schreibt ein Nichts; der ganze vom Lehrer, nicht vom Herzensdrange aufgegebene Brief wird ein Todtenschein der Gedanken, ein Brandbrief des Stoffes; dabei ist's noch ein Glück, wenn eine solche aus dem Kalten in's Leere kommandirte Geschwätzigkeit das Kind nicht zu Unlauterkeit gewöhnt. Warum doch diese Silberschaumschlägerei, da man unter allen Sachen nichts so leicht schreiben lernt als Briefe, sobald Drang und Fülle der Wirklichkeit befruchtet.“ (J. Paul.)

Aufgaben aber, die den Schüler veranlaßen, unempfundenen Schmerz auszusprechen, sind nicht zu stellen. „Ein Knabe soll einen Verwandten zum sterbenden Vater erbitten,“ (während dieser ganz gesund ist); er ist „betrübten Herzens, weint, betet,“ in der That denkt er aber an gar nichts, als wie er die Worte und Redensarten zusammenbringen möge. Er soll meist auf seinen Brief noch antworten, und quält sich ab, die vorgeschriebenen obligaten Gefühle in leere Worte zu fassen. So lehrt man über das Innerste des Gemüths Phrasen machen, treibt ein verderbliches Spiel mit den edelsten Gefühlen und erzieht zur Unlauterkeit. Sei man doch unbesorgt, wenn die Noth an Mann kommt; wenn der Schmerz da ist, so wird das Herz schon die rechten Worte finden.

Zur Einübung der Briefform kann man jeden beliebigen Aufsatzstoff benutzen; auch ereignen sich bisweilen Vorfälle in und außer der Schule, die zu solchen Aufgaben sich vortrefflich schicken. Die Briefe sind aber bis zum Versiegeln fertig zu machen.